

GÜNTER CERWINKA

Dr. theol. Marcellin Schlager (1829–1910)

Geboren in Pöllau, Vorauer Chorherr, Rektor der Universität Graz

Im Zuge meiner Beschäftigung mit der Grazer Studentengeschichte bin ich mehrmals dem Namen Marcellin Schlager begegnet und seitdem ich an meinem Zweitwohnsitz Pöllau oft durch die nach dem Ehrenbürger der Marktgemeinde benannte Dr. Marzellin-Schlager-Gasse gehe, wurde mein Interesse an dieser Persönlichkeit wieder geweckt. Ferdinand Hutz schreibt in seinem Lexikon-Artikel über ihn:¹ „Seine unentschlossene Haltung gegenüber den nationalradikalen Studentenvertretern bot den Zeitgenossen Anlaß zu Kritik“. Wenn ein katholischer Priester Entscheidungen gegen die Interessen katholischer Studentenvereine trifft, drängt sich die Frage auf, welche Motive ihn dazu bewogen haben mögen. Zu deren Erhellung soll diese biographische Skizze beitragen.

Am 18. März 1829 gebar die ledige Magd Maria Schlager im Haus ihres Dienstgebers Josef Knöbl, Pöllau Nr. 121 (jetzt: Feldgasse Nr. 25) einen Sohn Josef,² der als Vorauer Chorherr den Namen Marcellinus annehmen wird. Josef Knöbl, „Keuschler in der Gemeinde Markt Pöllau“, fungierte als Pate und trat später auch als Vormund seines Ziehsohnes Josef Schlager auf.³ Knöbl und seine Frau Anna Maria waren von 1826 bis 1841 gemeinsam Besitzer des Hauses Pöllau Nr. 121.⁴ Als Anna Maria 1841 mit 62 Jahren an „Nervenfieber“ starb,⁵ blieb der Witwer bis zu seinem Tod, 1859, Alleineigentümer des südlich und außerhalb des engeren Marktes gelegenen Hauses. Ihm folgte Maria Schlager, die Mutter Marcellins, im Besitz des Hauses nach (1860 bis 1864). Herkunft

Der Markt Pöllau, dessen Entwicklung wesentlich durch das 1504 von Vorauer Chorherren besiedelte und 1785 aufgehobene Stift geprägt ist, bestand damals aus rund 120 Häusern und zählte etwas über 700 Einwohner. Bedeutendster Wirtschaftszweig war die Erzeugung des Pöllauer Lodens, 1811 gab es hier 19 Tuchmacher und 54 andere Gewerbebetriebe. Für 1851 ist ein Rückgang dieser Zahl um $\frac{1}{4}$ zu verzeichnen.⁶

Josef Knöbl war um 12 Jahre jünger als seine Frau, das Paar blieb allem Anschein nach kinderlos. 1851 war Knöbl schwer erkrankt, und dem Vorauer Propst Gottlieb

Ich bedanke mich für alle Hilfe, die mir von Freunden und/oder Kollegen in Archiven und Instituten zuteil wurde.

¹ ÖBL, 47. Lief., 1991, 169.

² Taufschein, Sch. 28 (M. Schlager), StiAVorau (= künftig: StiAV).

³ Gesuch um Befreiung vom Unterrichtsgeld („Armutszugnis“) für Josef Schlager vom 1.10.1843 (nochmals bestätigt 1846), StiAV. – Hier ist Maria Schlager im Dienst bei Johann Knöbel, Bürger in Pöllau, angegeben. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Pöllau zwar mehrere Knöbel, aber keinen Hausbesitzer Johann K. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verschreibung für Josef.

⁴ GOTTFRIED ALLMER, Geschichte des Marktes Pöllau. (Gleisdorf) 1993, 238.

⁵ Pfarre Pöllau, Sterbematr. IV, 165, im Diözesanarchiv Graz (= künftig: DAG).

⁶ ALLMER, Pöllau, 186f.

Kerschbaumer gelang es, für Marcellin eine Altersdispens von 6 Monaten zur Erlangung der Priesterweihe zu erwirken.⁷ Er begründete sein Ansuchen mit dem Wunsch des Ziehvaters, seinen Ziehsohn noch als Priester sehen zu wollen. Knöbl lebte noch acht Jahre, die Einsegnung des Toten in Pöllau nahm Marcellin Schlager vor.

Die Indizien lassen an eine „natürliche“ Vaterschaft Knöbels denken, da dies aber nicht nachweisbar ist, sind weitere Spekulationen müßig. Manche Charakterzüge Marcellin Schlagers hängen wohl ursächlich mit dem Makel der unehelichen Geburt und seiner ärmlichen Kindheit zusammen. Zur Ablegung der ewigen Profeseß im Jahre 1851 mußte er im „abgetragenen Noviziatstalar“ zum Altar treten, vom Stift hatte er aus diesem Anlaß keinen neuen erhalten.⁸ Vermutlich im Zusammenhang mit der Bewerbung um das Amt des Propstes wurde ihm im Oktober 1862 – Schlager war damals schon 5 Jahre Professor für Moraltheologie – vom Hl. Stuhl Dispens „ab irregularitate ex defectu natalium“ erteilt.⁹ In einem Brief an Propst Eusebius Rößl klagte Schlager 1863 über seinen älteren Mitbruder Herrn Ferdinand Gebhardt, Hofmeister des Stiftes in Graz, dieser würde ihn als „Aushalter, Einleger, als ein ehr- und rechtsloses Individuum“ behandeln.¹⁰

Schule und Studium

Wer oder was dafür maßgeblich war, daß Josef das Gymnasium besuchte und Ordenskleriker wurde, ist unbekannt. Konkrete Nachrichten über seinen Bildungsweg setzen mit dem Jahr 1843 ein. Der 14-jährige rückte damals in die „Humanitätsklasse“ der „deutschen Schule“ in Graz vor.¹¹ Diese, das nachmalige Akademische Gymnasium, sah laut Lehrplan von 1807/08 eine sechsjährige Schulzeit vor, nämlich vier Grammatikal- und zwei Humanitätsklassen.¹² Nach einem 6-monatigen Unterricht an der k.k. Musterhauptschule zu Graz erhielt Schlager ein Zeugnis, das ihn als Privatlehrer „ganz wohl“ empfahl,¹³ und 1845 legte er, damals schon Hörer der Philosophie im Ersten Jahrgang, die Lehrfähigkeitsprüfung als „Instructor für öffentliche Schüler“ der Grammatikal-Klassen ab.¹⁴

In den Studienjahren 1845/46 und 1846/47 besuchte Schlager den vorgeschriebenen philosophischen Studienkurs (als Vorbereitung auf das eigentliche Fachstudium), sein Abschlußzeugnis weist von 16 Noten 15mal „Erste Classe mit Vorzug“ auf, nur eine Note lautet auf „Erste Classe“ allein.¹⁵ Unter seinen Lehrern finden sich Professor Franz Unger, bei dem er Vorlesungen über Botanik am Joanneum hörte, der Mineraloge Georg Haltmeyer, sowie mit einer ganzen Reihe von Zeugnissen mit besten Zensuren der Historiker und Philologe Albert von Muchar.¹⁶

⁷ StiAV. – Die Befürwortung eines ersten Ansuchens vom 20.3.1851, mit glänzendem Studierfolg begründet, wurde vom bischöfl. Ordinariat abgelehnt, da der Hl. Stuhl derartige Dispense nur für seelsorgliche Zwecke erteile. Erst nach Kontakten des Propstes mit der Nuntiatur in Wien war das zweite Ansuchen vom 6.6.1851 erfolgreich.

⁸ Schl. an Propst Isidor Allinger v. 31.12.1899, StiAV.

⁹ Mitteil. v. 2.10.1862, StiAV.

¹⁰ Schl. an Propst Eusebius Rößl, undat. [1863] u. unvollständiger Brief, StiAV. – Ferdinand Franz Seraph Gebhardt (1809–1876), gebürtig aus Wr. Neustadt, Sch. 8, StiAV.

¹¹ wie Anm. 3.

¹² CHRISTA SCHILLINGER, Nideres und mittleres Schulwesen, in: W. BRUNNER (Hg.), Geschichte der Stadt Graz, Bd. III. Graz 2003, 275, 279.

¹³ Zeugnis im StiAV.

¹⁴ Zeugnis v. 3.12.1845, StiAV.

¹⁵ Zeugnis im StiAV.

¹⁶ Zeugnisse im StiAV. – Der hervorragende Studierfolg Schlagers ist mehrfach bezeugt, 1850 gab er an, Deutsch, Latein, Französisch und Englisch zu sprechen (Heimatschein der BH Hartberg v. 16.9.1850, StiAV).

Unger gehörte 1821 einem Bur-schenschaftlichen Kreis in Graz an und war nach einer Deutschlandreise 1823 in Wien als verdächtiges Subjekt verhaftet worden. Haltmeyer bekleidete 1848 den Posten des Kommandanten des Grazer Studentenfreicorps. Wie der junge Schlager die Revolution von 1848 erlebte, wissen wir nicht,¹⁷ aber wenn Lehrer einen jungen Menschen über ihre fachliche Kompetenz hinaus beeinflussen können, dann mag auch in diesen Begegnungen ein Keim für Schlagers spätere, von katholisch-konservativer Seite kritisierte Sympathie für das national-liberale Studentenvereinswesen gelegt worden sein.

Im September 1847 war Josef Schlager in das Chorherrenstift Vorau eingetreten¹⁸ und legte, wie schon erwähnt, 1851 die Profeseß ab. Schlager war sich der Bedeutung dieses Schrittes bewußt und erinnert sich fünfzig Jahre später, so ergriffen gewesen zu sein, daß er „fortwährend weinte und am ganzen Körper zitterte.“¹⁹ Vom Studienjahr 1847/48 bis 1851/52 war Schlager an der Theologischen Fakultät der Universität Graz inskribiert,²⁰ und am 7. Februar 1856 promovierte er, inzwischen als Kooperator in Dechantskirchen (1854–1856), Bibliothekar und Gastmeister im Stift Vorau tätig, zum Doktor der Theologie.²¹

1857 bewarb sich Schlager nach Aufforderung Propst Gottliebs²² um die Lehrkanzel für Moraltheologie an der Universität Graz. Er fand optimale Bedingungen vor: In Wien und Prag fand sich kein Interessent, in Graz war Schlager der einzige Bewerber.²³ Die „Concursprüfungen“ fanden am 12. und 13. März 1857 statt, wobei alle Professoren der Grazer Theologischen Fakultät eine schriftliche Arbeit begutachteten und trotz einiger Mängel Schlager als „in dem Fache der Moraltheologie recht gut bewandert [und] wissenschaftlich sehr befähigt“ beurteilten. Noch besser gefiel dem Kollegium der Vortrag des Bewerbers, der sich durch



Marcellin Schlager als junger Mann (Foto: Rottmayer, Graz). Orig. im Stiftsarchiv Vorau.

¹⁷ Zur Grazer Universität in der Märzrevolution vgl. WALTER SAUER, Universitätsrektor Friedrich Wagl und die Grazer Revolution des Jahres 1848, in: Zs.d.Histor.Ver.f.Stmk.73/1982, 115–129.

¹⁸ Aufnahmeansuchen v. 10.9.1847, StiAV.

¹⁹ wie Anm. 8.

²⁰ Matrikel d. Theolog. Fakultät im Universitätsarchiv Graz (= künftig: UAG).

²¹ Mitteilung d. Dekanats d. Theolog. Fakultät, Personalakt Schl. im DAG.

²² Propst Gottlieb an Schl. v. 1.3.1857, StiAV.

²³ Österr. Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Unterricht allgemein (1848–1940) (Bestandsgruppe 2) Zl. 13369/1857 (Personalakt Schlager).

Professor für
Moral-
theologie –
Lehr- und
Publikations-
tätigkeit

„angemessene Lebhaftigkeit [und] gutes Latein“ ausgezeichnet habe. Im „Vortrag“ des Ministers Leo Graf Thun fanden auch die „eminenteren“ Leistungen Schlagers als „eines vorzüglich begabten Mann(es)“ am Gymnasium und im philosophischen und theologischen Studium Eingang. Am 11. August des selben Jahres erfolgte die Ernennung zum Professor²⁴ und nach dreijährigem Provisorium 1860 die Definitivstellung. 1863 wurde Marcellin Schlager auch mit der vorübergehenden Supplierung der Lehrkanzel für Pastoraltheologie betraut.²⁵ Die Lehrtätigkeit Schlagers beschränkte sich im wesentlichen auf eine moraltheologische (Haupt-)Vorlesung, die in schöner Regelmäßigkeit (ähnlich wie in den Fächern Fundamental- und Pastoraltheologie oder Dogmatik) täglich von 10 bis 11 und 16 bis 17 Uhr stattfand.²⁶ In den ersten Semestern der Lehrtätigkeit Schlagers hieß sie noch „Ethica christiana ...“, seit Sommersemester 1859 „Theologia moralis ...“. Als Supplent hielt er im Sommersemester 1864 und im Wintersemester 1864/65 eine größere Zahl pastoraltheologischer Lehrveranstaltungen ab. Der Eindruck geringer Innovationsfreudigkeit wird durch die Titel seiner wenigen „Nebenvorlesungen“, als *collegia publica* in deutscher Sprache den Hörern aller Fakultäten zugänglich, relativiert. Erstmals tritt Schlager im Sommersemester 1859 mit einer solchen einstündigen Lehrveranstaltung in Erscheinung: „Über constitutive Gerechtigkeit bei Erwerbung des Eigentums und der zeitlichen Güter nach den Grundsätzen der christlichen Moral. Mit Hinweisung auf die Bestimmungen des ABGB.“ Im Wintersemester 1866/67 doziert er „Über das Verhältnis der philosophischen zur positiv-christlichen (theologischen) Moral und die Notwendigkeit dieser letzteren“ und im Wintersemester 1879/80 „Über das Verhältnis der altheidnischen zur christlichen Ethik, speziell in einer Vergleichung des Werkes Ciceros ‚de officiis‘ mit dem gleichnamigen des hl. Ambrosius“. „Über Beruf und Standeswahl“ heißt eine weitere einstündige Vorlesung im Sommersemester 1890, im Sommersemester 1892 liest er „Über Buddhismus und Christenthum, buddhistische und christliche Moral“ und im Sommersemester 1895 „Über die Moral des hl. Thomas von Aquin (die ‚Summae theologiae secunda‘)“. Seine Spezialvorlesungen enden mit einer zweisemestrigen Lehrveranstaltung (WS 1898/99 und SS 99) „Über Socialismus, seine Geschichte und die socialistischen Bestrebungen neuerer Zeit“ und „Über Socialismus, seine Quellen und Consequenzen“. Hätten wir die Texte dieser Lehrveranstaltungen, wir wüßten viel mehr über Marcellin Schlager und seine Einschätzung wichtiger Fragen der Zeit.

„Literarisch bin ich allerdings wenig hervorgetreten“, resümiert der Emeritus 1899, und rechtfertigt sein schmales Oeuvre damit, daß „ohnedem auch auf literarischem Gebiete eine Überproduction herrscht und viel mehr das ‚Multa‘ als das ‚Multum‘ vertreten ist.“²⁷ In der Theologisch-praktischen Quartalsschrift ver-

²⁴ MinfCuU v. 11.8.1857, StAV. Gehalt: 800 fl, Vorrückung nach jeweils 10 Dienstjahren in die höheren Gehaltsstufen von 900 fl und 1.000 fl.

²⁵ Mitteilung des Dekans Prof. Robitsch an Schl. v. 21.12.1863, StAV. – FRIEDRICH RINNHOFER, Grazer Theologische Fakultät vom Studienjahr 1827 bis 1938/39. Das literarische Schaffen aller Lehrenden und die Entwicklung der einzelnen Disziplinen. 2 Bde, theol. Diss. Graz 1991, verzeichnet Schlager als Supplenten für Katechetik und Pädagogik von 1864–65 und für Pastoraltheologie von 1863–65. – Schlager selbst schreibt, er habe außer drei Semester Pastoraltheologie auch zwei Monate die Dogmatik suppliert (wie Anm. 8).

²⁶ Gedruckte Vorlesungsverzeichnisse im UAG.

²⁷ Wie Anm. 8. – Einen ganz ähnlichen Wortlaut weist sein Gesuch um Versetzung in den Ruhestand aus dem selben Jahr auf (siehe unten).

öffentliche Schlager kleine Beiträge,²⁸ jeder nur wenige Seiten umfassend. In dem Artikel „Über das Lesen verbotener Bücher“²⁹ heißt es u.a., daß die katholische Kirche das Recht und die Pflicht habe, „den vertraulichen und unnötigen Umgang mit Andersgläubigen als auch das Lesen glaubens- und sittenfeindlicher Bücher (wozu in unserer Zeit auch die meisten Tagesblätter zu zählen sind)“ zu verbieten. Andere Beiträge im „Katholischen Wahrheitsfreund“ und in der Theologisch-praktischen Quartalsschrift beschränken sich auf kaum kommentierte Mitteilungen von Beschlüssen der Ersten Provinzial-Synode in Wien (1858) oder der Fasten-Hirtenbriefe des späteren Papstes Leo XIII. aus den Jahren 1877 und 1878. Unzweifelhaft deckt sich die Auffassung Schlagers mit diesen konservativ-kritischen Texten zum Verhältnis von Kirche und Naturwissenschaft und zu modernen philosophischen Strömungen (Kommunismus, beschränkte Toleranz).

Anlässlich seiner drei Rektorsinaugurationen hielt Schlager Festvorträge, in denen er auf aktuelle wissenschaftliche Strömungen und politische Fragen einging: 1866 „Über den Sensualismus vom Standpunkte der Moral“ und 1870 „Über den Krieg mit besonderer Rücksicht auf den Kampf zwischen Deutschland und Frankreich.“³⁰ „Aus dem Gedächtnis eines Zuhörers“ wurde der erste Vortrag gedruckt,³¹ der zu einer polemischen Abrechnung mit dem Sensualismus gerät, weil dieser „auf geradem Wege zum Atheismus“ führe. Dem Sensualismus mangle von Haus aus jede Moralität, er „hebe allen Unterschied zwischen Gut und Böse auf durch die Proklamierung des Zustandes der Thierheit, und mache den Stachel des Fleisches zur einzigen Richtschnur des Lebens“. Der Text der dritten Inaugurationsrede vom 16. November 1892 ist die einzige Monographie, die Schlager verfaßt hat: „Über Patriotismus im Allgemeinen vom Standpunkte der christlichen Moral.“³² Mit Stolz wies Schlager noch Jahre später darauf hin, daß diese Rede solchen Anklang fand, daß aus dem Verkaufserlös mehr als 55 fl dem Studentenfreitisch der Universität zugewendet werden konnten.³³

Schlager geht von der Definition des Faches Moraltheologie aus, als der Wissenschaft des christlich-sittlichen Lebens, die „von den einzelnen Tugenden und Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und den Nebenmenschen“ handle. Aus letzteren deduziert er den Patriotismus als „Inbegriff aller Pflichten, welche allen Gliedern des Staates und wohl auch dem Haupte desselben in Bezug auf das gemeinsame Vaterland obliegen.“ Schlager unterscheidet einen „natürlichen (antikeidnischen) und einen religiös-christlichen Patriotismus“, von denen schon Augustinus den christlichen, „als eine[r] erweiterten, umfassenden christlichen Freundschaftsbeziehung“ bevorzugt habe. Der christliche Patriotismus fordere, „die uns näher Stehenden mehr zu lieben ... die Mitbürger ... mehr zu lieben als Auswärtige“, so

²⁸ Sein Oeuvre verzeichnet RINNHOFER, Theolog. Fakultät, 698–699.

²⁹ ThpQu 45/1892, 361–363.

³⁰ FRANZ V. KRONES, Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Graz 1886, 190 u. 193. – Sensualismus ist eine philosophische Richtung, in der alle Erkenntnis auf Sinneswahrnehmung zurückgeführt wird. Er ist eine Form des Empirismus und mit dem Empiriekritizismus und dem Positivismus verwandt. In seiner Weiterentwicklung im 18. und frühen 19. Jh. bildet er ein theoretisches Fundament des naturwissenschaftlichen Materialismus (nach Brockhaus-Enzyklopädie 19. Aufl., 1993).

³¹ Der Katholische Wahrheitsfreund 18/1866, 406f.

³² Graz: Leuschner & Lubensky 1893, 21 Seiten.

³³ wie Anm. 8.

daß der „christliche Kosmopolitismus der Nächstenliebe den Patriotismus“ nicht ausschließe und als „gerechte und wohlgeordnete Vaterlandsiebe“ mit jenem vereinbar sei. Damit versucht Schlager wohl dem bekannten Vorwurf, insbesondere von deutschnationaler Seite, entgegenzutreten, die römisch-katholische Kirche in Österreich würde die Interessen der eigenen Bevölkerung zugunsten „ultramontaner“ hintanstellen. Es schließen Lobpreisungen des Vaterlandes und seiner Segnungen an, woraus sich diesem gegenüber Pflichten seiner Glieder ergeben:

1. Anhänglichkeit.

Aus „bloßem abenteuerlichen Hange, ... aus Arbeitsscheu und Lust an Ungebundenheit“ das Vaterland zu verlassen, sei „schlechthin unsittlich“, hingegen sei dies erlaubt und „sogar löblich“, „wenn jemand außerhalb desselben [des Vaterlandes] einen sittlichen Wirkungskreis zu finden hoffen darf, der sich im eigenen Vaterlande ihm nicht darbietet.“

2. Gemeinsinn durch tätige Beteiligung.

Im „höher ausgebildeten politischen Leben“ ordne sich der „Nationalismus, der leicht in einseitige Exklusivität ausartet und auch die eigenen Landesgenossen, die nicht von derselben Abstammung sind, zu befeinden geneigt ist, dem höheren Interesse der staatlichen Integrität unter.“ Er zielt auf „geistige und sittliche Hebung der Volksgenossen, die Verbreitung und Verallgemeinerung der humanen Cultur und Civilisation, ... wirkliche und wahre Bildung und Aufklärung aller Volksclassen“. Vaterlandsiebe ohne Sinn für das öffentliche Leben bleibe immer „ein unentwickeltes ... Gefühl.“ Die „Gemeinde“ stellt sich für Schlager als „Complex von Familien“ dar, und den „Familienhäuptern“ stehe auch die „Vertretung der Gemeindeangelegenheiten“ zu. Vertreter im „höheren Ganzen der staatlichen Einigung“ sollen nur jene sein, die „zum Verständnisse der öffentlichen Angelegenheiten vorzugsweise befähigt sind, und welchen jedenfalls das allgemeine und das wahre Wohl des Volkes mehr am Herzen liegt als ihr eigenes.“

3. Opferwilligkeit und aufopfernde Hingabe.

Nachdrücklich mahnt Schlager bei Bedrohung des Vaterlandes die Erfüllung der „Wehrpflicht“ oder eine persönliche Ersatzleistung ein: „Es wäre ... feige Gewissenlosigkeit, sich dem Dienste des Vaterlandes zu entziehen.“ Alle diese Leistungen bewirke „nur der vom christlichen Geiste beseelte, und nicht der bloß natürliche ... Patriotismus.“ Der letztere könne leicht in „National-Eitelkeit, Separatismus und fanatischen Nationalhaß“ umschlagen und die „Nationalität wie einen Götzen auf den Altar“ heben. Wenn das Prinzip des Nationalismus als „Oberstes und Höchstes“ aufgestellt werde, kann es „unchristlich werden und verderblich wirken, weil darüber die allgemeine Menschenliebe übersehen ... wird.“ Schlager stellt Christentum und Nationalismus gegenüber: Das Christentum will die Menschen und Völker zu einer großen Familie vereinen, der Nationalismus „sucht sie abzusondern und zu zerreißen.“ Für Schlager ist dies „echt heidnisch“, aber durch die „christliche Lehre [sei] die feindliche Schranke gefallen.“ Seiner Überzeugung nach – und hier spielt er deutlich (wie schon in Pkt. 2) auf die existentiellen Probleme der Habsburger Monarchie an – können die „Angehörigen verschiedener Nationalitäten recht wohl zu einem gemeinsamen Staatswesen verbunden werden und sich unter einer gerechten, weisen und zielbewussten

Regierung rechtlich und friedlich zusammen vertragen.“ Schlagers Credo lautet: „Höher als die Nationalität steht das allgemeine Menschenthum und die Religion, – höher als der Connationale steht der Mensch und der Christ!“

Den Schluß des Festvortrags bildet eine tiefe Verbeugung vor dem Herrscher, Kaiser Franz Joseph I., dessen Verdienste im allgemeinen und für die Universität Graz im besonderen Schlager hervorstreicht. Er setzt dem: Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt (1888, Bismarck, ohne ihn namentlich zu nennen) ein: Wir Österreicher fürchten Gott – und ehren unseren Kaiser-König entgegen.

Am Festakt nahmen der Statthalter Baron Kübeck und zahlreiche andere Honoratioren teil. Dies in Rechnung stellend, ist es dennoch undenkbar, daß Schlager seine Aussagen im Festvortrag nicht aus innerer Überzeugung machte. Er tritt uns hier ganz als österreichischer Patriot von loyaler Gesinnung zum Kaiserhaus entgegen, kritisch gegenüber jedem, den Staat sprengenden Nationalismus, und er geht auf Distanz zum Heros der Deutschnationalen, Bismarck. Ich finde keinen Hinweis darauf, daß Schlager ideologisch dem deutschnationalen „Lager“ zuzuordnen sei, eher gegensätzliche Positionen.³⁴ Sein Verhalten in den Auseinandersetzungen zwischen nationalliberalen und katholisch-konservativen Studentenvereinen muß andere Ursachen haben.

Marcellin Schlager hatte aus gesundheitlichen Gründen am 15. September 1892 erklärt, das Rektorsamt nicht antreten zu können, zog aber dieses Ansuchen am 27. 9. zurück, nachdem sich sein Zustand gebessert hatte.³⁵ Die Inaugurationsfeier konnte wegen Bauauffälligkeit schon seit 20 Jahren nicht mehr in der Aula („Alte Universität“) und aus dem selben Grund auch nicht mehr im Refektorium des Priesterhauses stattfinden, sondern war seit drei Jahren in den Redoutensaal des Stadttheaters verlegt worden. Im Vorfeld der Feier am 16. November war es zu Auseinandersetzungen in der Studentenschaft gekommen, die für die bis heute geltende Einschätzung Schlagers maßgeblich sein sollten.

Graz galt als ein Zentrum des „Kulturkampfes“ zwischen liberalen und katholisch-konservativen Kräften. Anlässlich seines Amtsantrittes als Rektor der Universität Graz sprach der Zoologe Oskar Schmidt im November 1865 über den „Darwinismus und seinen Einfluß auf die Zoologie“, was unweigerlich zur Grundsatfrage nach der Vereinbarkeit von Naturwissenschaft und Glaube führen mußte.³⁶ Bis auf den Dogmatik-Professor Josef Tosi verhielt sich die Professorenschaft der Theologischen Fakultät in dieser „fundamentalen Frage“ schweigend und ließ ihre Studenten, die Schmidt widersprochen hatten, „im Regen stehen.“ Die Erwä-

Der Rektor zwischen den studentischen Fronten

³⁴ Ihn als „nationalfühlenden“ Mann von „stets deutscher Einstellung“ für sich zu reklamieren (E. EHRLICHER – R. LEITINGER, 1868–1968. Ein Hort deutschen Fühlens. Die Grazer akademische Burschenschaft Arminia im Wandel der Zeiten, 1968, 81, 118), findet in der Inaugurationsrede keine Bestätigung. Ähnlich W. KLAUSER, Geschichte der Grazer Akademischen Burschenschaft „Stiria“, 1921 (1940), 105: „echt deutscher Priester“, „freiheitliche Gesinnung“. RINNHOFFER, Theolog. Fakultät, 114, charakterisiert die Rede als „ein Musterbeispiel monarchischen Denkens“.

³⁵ Rektorsakten 1891/92, Zl. 838, 847, 858 und 859, UAG. – Als Ursache wird Neurasthenie angegeben, Schlager schreibt von „Schwächung der Willenskraft“, was auch auf depressive Zustände hinweisen könnte.

³⁶ Dazu K. AMON u. M. LIEBMANN (Hg.), Kirchengeschichte der Steiermark. Graz 1993, 256ff.

gung Liebmanns, dies sei aus Loyalität zum Rektor geschehen, halte ich für zutreffend.³⁷ Seine Stellungnahme kostete Tosi das Rektorsamt, in das statt ihm der jüngere Marcellin Schlager berufen wurde.³⁸

Eine spezifische Ausformung erfuhr der „Kulturkampf“ in den Auseinandersetzungen zwischen den etablierten national-liberalen mit den einen gleichberechtigten Platz an der Universität beanspruchenden jüngeren katholischen Studentenvereinen. Dieser Kampf wurde in Graz mit besonderer Erbitterung geführt, wo 1888 die „Akademisch-katholische Studentenverbindung ‚Carolina‘“ gegründet worden war. Die national-liberalen Verbindungen verwahrten sich unter dem Hinweis auf die Ablehnung von Mensur und Duell durch die „Carolina“ gegen deren Auftreten mit dem „Schläger“, der studentischen Waffe, bei akademischen Feiern. Hinter diesen „äußeren“ Argumenten verbarg sich freilich ein tieferer politischer und weltanschaulicher Konflikt.

Als zur Vorbereitung der Inaugurationsfeier Marcellin Schlagers am 26. Oktober 1892 in einer Studentenversammlung ein Carolinen-feindlicher Antrag beschlossen worden war und Tumulte zu befürchten standen, schien die traditionelle „Auffahrt“ der studentischen Korporationen diesmal zu unterbleiben. Erst am Vorabend der Inaugurationsfeier erhielt „Carolina“ die Nachricht, daß die „Auffahrt“ doch stattfände, sie auch dazu eingeladen sei, jedoch nicht in „Wichs“ (Chargierten-Festkleidung mit Schläger) auftreten dürfe. „Dieß Vorgehen“, berichtet „Carolina“, mußte „gerechte Entrüstung bei uns hervorrufen und wäre es noch möglich gewesen ... alle zusammen zu trommeln [und] Wägen ... aufzutreiben, wir hätten den Eingang in die Inaugurations-Halle ertrotzt und von unserem Rechte Gebrauch gemacht ... An Hinterlist hatten wir nicht gedacht ...“.³⁹ „Er wolle nur den Frieden“ hatte der Rektor der „Carolina“ versichert, „und die Vertreter der Burschenschaften hätten ihm denselben nun versprochen und es möge auch unsererseits [Carolina] in keiner Weise provocirt werden.“⁴⁰ Die „List“ Schlagers diente letztlich der Absicht, den Streit zu kalmieren. Für ihn besaß oberste Priorität (auch unter Inkaufnahme des Nachteils der schwächeren Partei), keinen Skandal an der Universität zuzulassen und der Polizei keinen Anlaß zum Eingreifen auf „akademischem Boden“ zu bieten.⁴¹

Diese Auffassung Schlagers von „akademischer Freiheit“ und „Autonomie“ kommt in einigen Entscheidungen des Akademischen Senats unter seiner Leitung ebenso zum Ausdruck wie in seinem Verhalten anlässlich des Versuchs der Mili-

³⁷ AMON-LIEBMANN, Kirchengeschichte, 259.

³⁸ Über die Vorgänge der Rektorsbestellung siehe: MAXIMILIAN LIEBMANN, Die theologische Fakultät im Spannungsfeld von Universität, Kirche und Staat von 1827 bis zur Gegenwart, in: K. FREISITZER, W. HÖFLECHNER u. a. (Hg.), Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz, 1985, 156–185, hier 160–163.

³⁹ Academia 5. Jg., Amberg 1892/93, Nr. 8, v. 15.12.1892, 201f. (Bericht der „Carolina“). Vgl. auch Grazer Volksblatt 39/1906, Nr. 550 v. 1.12.1892. GERHARD HARTMANN, Im Gestern bewährt, im Heute bereit. 100 Jahre Carolina. Graz 1988, 75f. und LIEBMANN, Theolog. Fakultät, 162, übernehmen das Urteil „List“ aus dem Academia-Artikel, nicht aber die erklärte Absicht der „Carolina“, ihre gleichberechtigte Teilnahme erzwingen haben zu wollen.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vergleichbar verhielten sich die akademischen Behörden in der Don Alfonso-Affäre 1875. Dazu GÜNTER CERWINKA, Die Don Alfonso-Affäre und die Auflösung der Grazer Studentenkorporationen im Jahre 1875. Eine Fallstudie zum österreichischen „Kulturkampf“, in: Historisches Jahrbuch d. Stadt Graz 11–12 (1979–80), 113–142.

tärbehörden, die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in einer studentischen Korporation mit der Bekleidung einer Reserveoffizierscharge durchzusetzen. 1867 schmettert der Akademische Senat das Ersuchen der Sicherheitsbehörde, Maßregeln gegen Ruhestörungen durch Studenten zu ergreifen, mit dem Hinweis auf die bestehenden Gesetze ab: Der akademischen Behörde stünden keine Präventivmaßregeln zu Gebote, solche Exzesse hintanzuhalten.⁴² Auch gegen eine Studentenversammlung außerhalb der Räume der Universität erachtete der Akademische Senat 1871 die Disziplinarordnung für nicht zutreffend. Die Handhabung eines solchen Verbots falle in den Wirkungskreis der politischen und nicht der akademischen Behörden.⁴³

Die Demonstrationen gegen die Militärbehörde waren von Innsbruck ausgegangen und griffen auf andere Universitätsstädte über. Rektor Schlager lehnte die ihm angebotene Militärassistenten zur Sprengung einer Protestversammlung der Universitätsstudenten ab, was ihm diese mit „lebhaften Ovationen“ dankten.⁴⁴ An den Protesten beteiligte sich auch die „Carolina“. Am 26. Mai 1893 beschloß der Akademische Senat unter der Leitung Schlagers einstimmig, den Inhalt der Studenten-Petition betreffend die Wahrung der akademischen Freiheit der Reserveoffiziere an das Unterrichtsministerium mit der Bitte weiterzuleiten, es „wolle sich der beeinträchtigten Rechte der Studentenschaft auf das nachdrücklichste annehmen.“⁴⁵ Der Rektor der Technischen Hochschule war im Gegensatz zu Schlager mit Strafen gegen die Teilnehmer an studentischen Demonstrationen vorgegangen. Die Studentenschaft der Universität nimmt in einem Brief an den Akademischen Senat der Universität, der von 24 Vereinen, darunter auch der polnische, slowenische, kroatische und italienische Studentenverein, unterzeichnet ist, Rektor Schlager in Schutz, dem vom Professorenkollegium der Technischen Hochschule der Vorwurf gemacht worden war, „er habe sich bei seinem Verkehr mit der Studentenschaft in der bekannten Militär-Angelegenheit des Bruches des Amtsgeheimnisses schuldig gemacht“; diese Angriffe seien „nur auf die studentenfreundliche Haltung ... ihres verehrten Rectors“ zurückzuführen.⁴⁶



Marcellin Schlager. Orig. im Universitätsarchiv Graz.

⁴² Senatssitzungsprotokoll v. 24.7.1867 im UAG.

⁴³ Senatssitzungsprotokoll v. 19. u. 22.5. 1871 im UAG.

⁴⁴ (EMMERICH KRESBACH), 75 Jahre Carolina. Graz 1963, 35–38; Grazer Volksblatt 39/1906, Nr. 550 v. 1.12.1906; KLAUSER, Stiria, 76; HARTMANN, Carolina, 76.

⁴⁵ Senatssitzungsprotokoll v. 26.5.1893 im UAG.

⁴⁶ Brief v. 5.7.1893, Rektorsakten 1892/93, Zl. 874 im UAG.

Mit Ende des Studienjahres 1898/99 trat Schlager, der neben der dreimaligen Betrauung mit dem Rektorsamt auch fünfmal zum Dekan seiner Fakultät gewählt worden war, in den Ruhestand.⁴⁷ In seinem Gesuch bekennt er, publizistisch wenig hervorgetreten zu sein, „weil das Bessere auch hier der Feind des vielleicht Guten war“, begründet es auch mit gesundheitlichen Problemen und weist auf die Überproduktion am Büchermarkt hin.⁴⁸ Daß ihm wohl vom Ministerium, aber nicht von „allerhöchster Seite“ zu diesem Anlaß der Dank ausgesprochen oder eine Ehrung zuteil wurde, verletzte Schlager tief. Er sei eben kein Freund von „Buckerl- und Kratzfüße-Machen“ gewesen, und einen Hauptgrund für diesen Affront sah er in seiner „Studentenfreundlichkeit als Rector im Jahre 1893“.⁴⁹ Damit hatte Schlager recht, allerdings war es der Statthalter Graf Clary-Aldringen, der auf Anfrage des Ministeriums eine von der Theologischen Fakultät beantragte Auszeichnung Schlagers nicht befürwortete. Minister Graf Bylandt-Rheidt schloß sich in seinem „Vortrag“ an den Kaiser dieser Ansicht an. Schlager habe „im Jahre 1893 gelegentlich der an der Grazer technischen Hochschule stattgefundenen Studentendemonstrationen eine Stellung eingenommen ..., welche geeignet war, die weitere Ausdehnung der damaligen Bewegung unter der Studentenschaft nur zu fördern, eine dauernde Verstimmung zwischen den Lehrkörpern der beiden Grazer Hochschulen herbeizuführen und nicht in letzter Linie die Ursache war, daß der damalige Rector der technischen Hochschule Regierungsrath Heyne, der den Übergriffen der Studentenschaft energisch, wenn auch vielleicht in nicht ganz tactvoller Weise entgegengetreten war, zu einem vorzeitigen Abschlusse seiner lehramtlichen Thätigkeit sich gedrängt sah.“⁵⁰ Im darauf folgenden Dezember erinnerte Propst Isidor den Mitbruder an seine Verpflichtung, nach Eintritt in den Ruhestand in das Mutterhaus zurückzukehren.⁵¹

Marcellin
Schlager und
das Stift Vorau

Hier müssen wir einen Rückblick auf die Kontakte des Chorherrn Marcellin Schlager mit seinem Stift seit dem Beginn seiner Lehrtätigkeit in Graz machen. Sie waren, um es vorwegzunehmen, sehr spärlich, und es waren gravierende Erlebnisse, die zweifelsohne dazu beitrugen, Schlager dem Stift zu entfremden und sich ganz als „civis academicus“ an der Grazer Universität zu beheimaten.

Anläßlich der Bewerbung Schlagers um die Professur an der Grazer Universität 1857 erklärte Propst Gottlieb, daß Schlager in allem Ämtern, die ihm übertragen worden seien, insbesondere in der Seelsorge zur vollsten Zufriedenheit tätig gewesen sei und „daß der Verband des Dr. Schlager mit dem Orden durch seine Anstellung als Professor ... keinen Abbruch erleiden werde“.⁵² Darin täuschte sich der Propst, dessen großes Verdienst es gewesen sei, „die Macht der josefinischen Geistesrichtung unter den Chorherren gebrochen zu haben“.⁵³ Nach seinem Tod traten am 26. November 1862 die Kandidaten Isidor Allinger, Pfarrer von Waldbach, Dr. Eusebius Rößl, Stadtpfarrer von Friedberg, und Professor Dr. Marcellin Schlager zur Wahl eines Nachfolgers an. Über die merkwürdigen Vorgänge bei

⁴⁷ Bescheid des MinfCuU v. 26.7.1899; Ruhegeuß jährl. 4.800 fl., StiAV.

⁴⁸ Gesuch v. 19.3.1899, wie Anm. 23, Zl. 20349/1899.

⁴⁹ wie Anm. 8.

⁵⁰ „Vortrag“ v. 6.7.1899, wie Anm. 23, Zl. 20349/1899.

⁵¹ Propst Isidor an Schl. v. 14.12.1899, StiAV.

⁵² wie Anm. 23.

⁵³ PIUS FANK, Das Chorherrenstift Vorau. 2. Ausg., Vorau 1959, 279.

dieser Wahl mit drei Wahlgängen, die unter der Leitung des Graz-Seckauer Fürstbischofs Ottokar Maria Graf Attems stattfand, unterrichtet ausführlich Pius Fank.⁵⁴ Schließlich nahm Eusebius Rößl die Wahl an, bat aber schon 1863, völlig überfordert, um Annahme seiner Resignation, worauf ein Administrator eingesetzt wurde. 1866 fiel die Neuwahl auf den seinerzeitigen Mitbewerber Schlagers, Isidor Allinger. „Rückblickend“, meint Pius Fank, habe Gott die Wahl Rößls und dessen Resignation zugelassen, „um zu verhindern, daß der 1862 aussichtsreichste Kandidat Dr. Marcellin Schlager nicht (sic!) gewählt wurde. Dieser wäre für das Stift kaum ein Glück gewesen. Denn seine später als Professor und Rektor der Grazer Universität zur Schau getragene liberale Gesinnung hätte dem Geist und Ansehen des Stiftes viel schaden können.“⁵⁵

Schlager sollte 1863 die erledigte Stadtpfarre Friedberg übernehmen, wehrte sich aber entschieden dagegen, wegen eines augenblicklichen personellen Engpasses aus seiner jetzigen Stellung herausgerissen zu werden.⁵⁶ Er macht Rationalisierungsvorschläge, wie die vorhandenen personellen Ressourcen zweckmäßig eingesetzt werden könnten, und geht so weit, eine Aushilfe aus Rheinpreußen in Betracht zu ziehen, „wo sie [Priester] im Überfluß vorhanden“ seien. Heftige Klage führt er über seinen Mitbruder Herrn Ferdinand Gebhardt, den Hofmeister des Stiftes in Graz, dem er auf „Gnade und Ungnade“ zugeteilt worden sei und desentwegen er „bisher ein sehr demütigendes Sein hatte, das mit seiner Stellung [als Professor] nach außen hin im direkten Widerspruch“ stünde.⁵⁷ Schlager bietet dem Stift eine Vergütung für die Leistungen an, die er von diesem erhält, wodurch er vor Herrn Ferdinand geschützter wäre.

Seither war das Bedürfnis des Grazer Theologieprofessors, nach Vorau zurückzukehren, nicht größer geworden, so daß er die Aufforderung Propst Isidors mit einer gehörigen Portion Ironie (es handle sich dabei um eine „Christbescherung“) glatt ablehnte.⁵⁸ Er führt detailreich gesundheitliche Gründe an, wobei eine Neigung zur Hypochondrie unverkennbar ist, weiters seine Absicht zu publizieren (wozu er die Universitätsbibliothek benötige), schließlich die Unzumutbarkeit der Wohnverhältnisse im Stift (er zitiert die Bezeichnung „Capuziner-Chorherren“) und verweist auf Präzedenzfälle, beginnend bei Aquilin Julius Cäsar. Seine „Heimkehr“ in das Stift würden Bekannte und Freunde, sowie „die mir sehr zugethanen ... dankbaren, mich hochachtenden (während man sonst fast nur das Wort ‚Pfaffe‘ hört) Studenten aller Facultäten als eine unverdiente, unbegreifliche, unerhörte Maßregelung ansehen“, er würde als „Delinquent, als Sträfling“ erscheinen. Die Formulierung des Ersuchens um Genehmigung der Nicht-Rückkehr faßt Schlager wieder ironisch und unterfertigt mit allen seinen Titeln und Auszeichnungen, inklusive der Ehrenmitgliedschaft beim Deutschen akademischen Leseverein und Deutschen akademischen Gesangverein (später Sängerschaft „Gothia“).⁵⁹

⁵⁴ FANK, Vorau, 283f.

⁵⁵ FANK, Vorau, 285.

⁵⁶ wie Anm. 10.

⁵⁷ vgl. Anm. 10 und den dazugehörigen Textteil.

⁵⁸ wie Anm. 8.

⁵⁹ Ebenso ironisch antwortet ihm Propst Isidor, genehmigt das Ansuchen „mit dem Wunsche, Du möchtest Deinen Ruhegehalt von nahezu 5.000 fl recht lange in Gesundheit genießen und eine kleine Meditation über den uns bekannten Satz ‚sine proprietate vivere‘ machen“ (Propst Isidor an Schl. v. 15.1.1900, StiAV).

Ein herzliches Verhältnis verband Schlager mit seinem Mitbruder und ehemaligen Hörer Ottokar Kernstock, der ihm zum 50jährigen Doktorjubiläum und zum 80. Geburtstag Gedichte widmete.⁶⁰ Die fünf Strophen „Zum Achtziger“, bedankt sich Schlager, hätten „halb Graz und darüber hinaus ... alarmiert und mobilisiert“.⁶¹ Er bedauert, Kernstock so wenig persönlich zu sehen (zuletzt 1901) und schickt ihm unter Anspielung auf Verse des Widmungsgedichtes („Stammglas“, „Nagelprobe“) 10 Flaschen Grazer „Schampus“. An den Schriftzügen Schlagers in diesem Dankschreiben ist die Last des Alters schon deutlich erkennbar, zwei Jahre später, am 8. Juni 1910, starb Marcellin Schlager, der seit 1867 bis zu seinem Tod im Haus Burgring 6 gewohnt hatte. Er wurde am St. Peter-Friedhof beerdigt. Zwei Zeitungsberichte, im Grazer Volksblatt und im Grazer Tagblatt, spiegeln das bis heute tradierte zwiespältige Bild Schlagers wider, das einer neuen Bewertung Platz machen sollte. Während das katholische Volksblatt dürr und spürbar distanziert schreibt, ergeht sich das deutschnationale Tagblatt in hymnischem Lob: In den Annensälen fand die akademische Trauerfeier statt, in der Rektor Kratter in herzlichen Worten einen Nachruf auf „Vater Schlager“ hielt, und die „Gothia“ sich von ihrem Ehrenmitglied, der sich im Priesterkleid „ein treues deutsches Herz“ bewahrt habe, verabschiedete.

Herkunft und Bildungsweg haben Marcellin Schlager in besonders nachhaltiger Weise geprägt. Die Enttäuschungen, die er (jedenfalls subjektiv) als Vorauer Chorherr erlebte, förderten seine Desintegration in der Ordensgemeinschaft, was mit einer völligen Sozialisation in der „Universitäts-Gesellschaft“ kompensiert wurde. Die Egalität der Professoren-Klasse und eine akademische Gesellschaft, von der er uneingeschränkte Anerkennung erfuhr, stand der strengen Hierarchie und persönlichen Abhängigkeit im Kloster gegenüber. Nicht in einer ideologischen Nähe zum Deutschnationalismus oder gar in kulturliberalen Auffassungen sind die Motive für das Verhalten Schlagers zu suchen, sondern in seinem Bestreben, die Universität als Freiraum ihrer Angehörigen gegen Einflußnahme von außen zu bewahren.

Anschrift des Verfassers:

Ao.Univ.-Prof. i.R. Dr. Günter Cerwinka, Kärntnerstraße 125, 8053 Graz und 8225 Pöllau 293

⁶⁰ OTTOKAR KERNSTOCK, Turmschwalben, 1908, 124f., und 126f.; Rainer RUDOLF, Gedichte von O. Kernstock. Graz 1968, 157f.

⁶¹ Schl. an Kernstock v. 21.3.1908 (offenbar wurde der Geburtstag 1829 mitgezählt!), NL. Kernstock 6/39, StiAV.